

Michael Tillmann

Ein Kreuzweg – und mehr

KREUZWEG MIT 15(!) STATIONEN IN BILD UND TEXT



**1. Station: Jesus wird zum
Tod verurteilt**



**2. Station: Jesus nimmt
das Kreuz auf sich**

Johann Peter Wagner, Figurengruppe des
Kreuzweges auf dem Stationsweg zum
Käppele, Würzburg (1767–1778),
Fotos: Tillmann

1. Station: Jesus wird zum Tod verurteilt

Pilatus weiß um die Unschuld Jesu, und er weiß um seine eigene Schuld. Er fürchtet eine Anklage beim Kaiser, er will jetzt keinen Ärger, kein Aufsehen, er gibt Jesus preis, hat seinen Vorteil im Blick, nicht die Wahrheit, nicht das Recht. Er überantwortet Jesus dem Tod und schenkt neues Leben. Er begräbt die Hoffnung und gibt ihr so neue Nahrung. Die Totengräber werden zu Geburtshelfern wider Willen. Die Handlanger des Todes reichen dem Leben unwissentlich die Hand. Womit durch das Todesurteil Schluss sein sollte, das fängt Ostern an. Der, der seine Hände meint, in Unschuld waschen zu können, senkt den Daumen. Geste der Herrscher. So etwas hatte Pilatus noch nicht erlebt. Er kannte Gefangene, die um ihre Freiheit bettelten. Doch Jesus tritt anders auf. Statt Unterwürfigkeit oder Zorn Ruhe und Gelassenheit. „Bist du ein König?“, fragt Pilatus. Und fragt sich, warum er fragt. Zusammenfassung der Anklage oder verborgene Sehnsucht nach einem wahren Herrscher, der Tyrannei, Unrecht und Gewalt beendet? Doch diese Sehnsucht ist gefährlich, wenn sich die eigene Stellung gerade darauf stützt: Tyrannei, Unrecht, Gewalt. Die Sehnsucht muss zum Schweigen gebracht werden und mit ihr der Mensch, der sie verkörpert: Daumen runter.

2. Station: Jesus nimmt das Kreuz auf sich

Mit Schwertern und Lanzen auf alles vorbereitet. Der Befehl ist klar. Pflicht ist Pflicht. Kein Platz für Diskussionen, keine Zeit für Nachfragen: Vollstreckung, ohne Aufhebens. Sie vollstrecken das Urteil an ihrer Chance auf Rettung, und ebnen ihr dadurch den Weg. Sie erfüllen die Pflicht, auf die die Kür folgen wird. Nicht jetzt und hier. Mit der Verhaftung begann der Prozess, Schauprozess, dessen Urteil schon vorher feststand. Doch der mit der Vollstreckung des Urteils noch lange nicht zu Ende ist. Die Mannschaft ist komplett angetreten. Könige bestrafen gefällt. Spott treiben, mit denen da oben. Doch wie ein König sieht der nicht aus, den die Bewaffneten herbeiführen. Zum Erbarmen. Zweifel regen sich. Doch schnell sind sie zerstreut. Die Show kann beginnen. Die Mannschaft ist komplett angetreten. Und mitten unter ihnen? Wir sitzen nicht in der zweiten Reihe der Unbeteiligten. Wir haben nicht das Recht, mit dem Ausdruck der Entrüstung das Spektakel der Soldaten zu verurteilen. Schauen wir hin: Gefesselt, bespuckt, vom Kreuz gedrückt, mit schmerzverzerrtem Gesicht unter der Dornenkrone: Spuren unserer Schuld, unseres Spottes gegenüber Menschen und Gott.

Michael Tillmann

Ein Kreuzweg – und mehr

(Fortsetzung 1)



3. Station: Jesus fällt zum ersten Mal unter dem Kreuz



4. Station: Jesus begegnet seiner Mutter

3. Station: Jesus fällt zum ersten Mal unter dem Kreuz

Jesus stürzt unter dem Kreuz. Unbarmherzig drückt der schwere Balken auf seinen Schultern. Unbarmherzig zerren die Soldaten an ihren Stricken. Menschen waren und sind zu solchen und zu viel entsetzlicheren Qualen fähig. Das Besondere an der Kreuzigung Jesu sind nicht die Schmerzen und Qualen. Was aber dann, das diesen Tod zu mehr macht als zum Symbol für das Leiden der Menschen? Jesus sagt es uns selbst, wenn er am Kreuz schreit – nach Gott, der ihn in diesem Moment verlassen hat – doch er bleibt ohne Antwort. Jesus stürzt unter dem Kreuz – in seinem Tod stürzt er sich in einen Abgrund, wo Gott nicht mehr ist, er stürzt sich in die Gottverlassenheit. Noch weiß er nicht, dass er gerade durch seinen Tod Gott dahin bringt, wo er bisher noch nicht war: in die Gott verneinende Nacht des Todes. Erst nach seiner Auferstehung wird es heißen: Vor Jesu Tod war Gott noch nicht in diesem Abgrund. Deshalb ist Jesu Leiden einzigartig und unvergleichlich, weil er der Einzige ist, der im Augenblick seines Todes auch die Verlassenheit von Gott erleidet. Was für ein Trost: Seit Jesu Tod ist kein Mensch mehr von Gott verlassen, im Leben nicht, im Sterben nicht und selbst in seinem Tod nicht. Die Anwesenheit Gottes kennt keine Grenzen mehr.

4. Station: Jesus begegnet seiner Mutter

Vielleicht die berührendste Station des Kreuzweges. Jesus begegnet seiner Mutter. Hilflos und trostlos. Vielleicht fragt sie: „Warum?“ Der Gefragte ist Gott selbst, und die Frage entlässt ihn nicht aus der Verantwortung. Einen Sinn vermag Maria in dem Leid ihres Sohnes nicht zu erkennen, vermögen wir nicht zu erkennen. Und dennoch muss ich nach dem Warum fragen, weil ich daran glaube, dass nichts gegen Gottes Willen auf der Welt geschieht. Warum? Der vor fast 20 Jahren verstorbene amerikanische Schriftsteller Julien Green gab eine Antwort, mit der wir uns der „Warum-Frage“ nähern können. In einem Interview antwortete er – angesprochen auf den frühen Tod seiner Mutter: „Ja, Gott zerbrach mir mein Herz, aber alles, was Gott tut ist richtig. Manchmal zerbricht Gott einem das Herz, um in das Herz zu gelangen.“ Ein Satz, gesprochen aus einem tiefen Glauben, der manchmal auch ein tiefer Schmerz sein kann. Gesprochen aus einem Glauben, der nicht nur trösten, sondern auch weh tun kann. Gott, der einem das Herz bricht, um den Menschen zu erreichen. Das ist schwer zu ertragen. Auch für Maria.

Michael Tillmann

Ein Kreuzweg – und mehr

(Fortsetzung 2)



**5. Station: Simon von Cyrene
hilft Jesus das Kreuz tragen**



**6. Station: Veronika reicht
Jesus das Schweiß Tuch**

5. Station: Simon von Cyrene hilft Jesus das Kreuz tragen

Soldaten zwingen Simon von Cyrene, Jesus das Kreuz nachzutragen. Er beugt sich nieder, greift nach der schweren Last, die Jesus zu Boden drückte. Ein Fremder. Zur Hilfe gezwungen. Das soll ein Freund sein? Doch auf dem Kreuzweg ist er der Einzige, der Jesus zur Seite steht. Wo sind Petrus und die Apostel? Wo wären wir? Sagen wir: „Was geht mich das an“?

Auf dem Bild bleibt Simon von Cyrene im Verborgenen. Was wir sehen ist, dass Jesus ihn anschaut. Ein Blick, der verändern kann. Ich glaube, von Jesus angesehen, musste Simon nicht mehr helfen, er wollte helfen. Er spürte keinen Zwang mehr, er handelte aus Barmherzigkeit. Unsere Welt braucht Menschen wie Simon von Cyrene, barmherzige Menschen, die die Not anderer erkennen und entschieden zupacken. Und wir kennen unzählige Menschen, denen es geht wie Simon von Cyrene. Ihre Berufung sehen sie in der Barmherzigkeit, im Dienst am Nächsten. Die Sozialhelferin, der Missionar, der Altenpfleger, die Krankenschwester. Freundschaft kann manchmal bedeuten, ein Kreuz mittragen zu helfen.

6. Station: Veronika reicht Jesus das Schweiß Tuch

Sie fragt nicht danach, was die anderen Menschen denken. Mutig dringt Veronika durch die Menge und reicht Jesus das Schweiß Tuch. Sie gibt dem geschundenen Menschen ein Stück Würde zurück. Im Tuch prägt sich das Antlitz des Herrn ein. Das Bild veranschaulicht den Liebesdienst Veronikas. Es drückt Verbundenheit aus. Sich einbinden zu lassen in das Schicksal des anderen. Eins sein mit dem, der keine anderen Bindungen mehr hat. Für Veronika nur eine kleine Geste, für Jesus symbolisiert sie all das, wofür er das Kreuz auf sich genommen hat. Für Veronika nur eine kleine Geste, doch sie symbolisiert die Verbundenheit Gottes mit uns.

Veronika bricht aus dem bequemen Strom der Gleichgültigkeit aus. Sie hat Augen, die nichts übersehen; Ohren, die hellhörig sind; ein Herz, das sich berühren lässt; Hände, an die man sich festhalten kann. Die Welt braucht zu allen Zeiten und an allen Orten solche Augen, solche Ohren, solche Herzen und solche Hände – solche Menschen. Menschen, die sich zum Beispiel in einem Hospiz über Sterbende beugen, ihren Kopf in die Hand nehmen, die Hände des Schwerkranken halten, Trost und Liebe spenden. Hände, an denen man sich festhalten kann. Überall können wir wie Veronika Christus begegnen.

Michael Tillmann

Ein Kreuzweg – und mehr

(Fortsetzung 3)



7. Station: Jesus fällt zum zweiten Mal unter dem Kreuz



8. Station: Jesus begegnet den weinenden Frauen

7. Station: Jesus fällt zum zweiten Mal unter dem Kreuz

Jesus stürzt wieder unter dem Kreuz. Fast scheint es, als hätten die Soldaten Mitleid, wollten ihn von der Last befreien. Irrtum. Wunschdenken. Das Kreuz wird aufgerichtet, um es dem Geschundenen; dem, der nicht mehr kann, wieder aufzubürden. Die Soldaten, sie sind keine Kreuzträger. Dass Jesus wieder unter dem Kreuz stürzt, es wirft ein düsteres Licht auf Jesu Wort von der Kreuzesnachfolge: „Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, kann nicht mein Jünger sein.“ Er meint diese Worte so, wie er sie sagt. Kein Ausweg, kein Schlupfloch. Ein bisschen nachfolgen, ein bisschen glauben – das geht nicht. Zur Kreuzesnachfolge kann auch gehören, unter dem Kreuz zusammenzubrechen. Gott kann es nur ganz geben und nicht in Teilen, glauben kann ich nur mit dem ganzen Leben und dem ganzen Leiden und dem ganzen Sterben – und kann es auch wieder nicht, denn Nachfolge ist unendlich schwer, tut oft weh und misslingt ständig. Doch eines können wir heute: Ehrlich sein. Sagen wir es Gott, wie schwer uns die Nachfolge fällt, verschweigen wir nicht, wie oft wir scheitern. Angesichts Jesu, der unter dem Kreuz zusammenbricht, gilt nur noch Ehrlichkeit.

8. Station: Jesus begegnet den weinenden Frauen

Jesus begegnet den weinenden Frauen. Diese reagieren so anders als die Schaulustigen und die Spötter, so anders als die Soldaten. Ihre Reaktion gibt mir eine Antwort auf die Frage, warum Gott das Leid zulässt, warum er das Kreuz im Leben lässt. Carlo Carretto, ein Mitglied der „Kleinen Brüder Jesu“ Charles de Foucaulds schreibt, dass Gott das Leid nicht einfach aus der Welt nehme, „weil er sich nicht davor fürchtet, dich weinen zu sehen, denn er weiß, was Tränen wert sind.“ Das Leid der Mitmenschen ist der Scheidepunkt unseres Lebens. Wie das Kreuz in der Mitte des Bildes steht, so begegnen wir dem Leid mitten in unserem Alltag. Doch wie reagieren wir darauf? Mit Schadenfreude, gleichgültig oder mit mitleidender Liebe und Hilfe? Wie wir reagieren, ist nicht egal, sondern eine zentrale Frage unseres Lebens. Deshalb ergibt es einen Sinn, dass Gott das Kreuz im Leben lässt, Carlo Carretto schreibt: „Gott gibt uns den Stachel ins Fleisch, damit wir spüren, was die Welt braucht.“ Leid als Aufgabe. Es erinnert uns daran, dass wir zur Liebe fähig sind. Dass die Welt und die Menschen unsere Liebe brauchen. Wenn wir am Leid der Menschen mitleiden, dann hilft unsere Liebe nicht nur den Leidenden, sondern auch uns selbst.

Michael Tillmann

Ein Kreuzweg – und mehr

(Fortsetzung 4)



9. Station: Jesus fällt zum dritten Mal unter dem Kreuz



10. Station: Jesus wird seiner Kleider beraubt

9. Station: Jesus fällt zum dritten Mal unter dem Kreuz

Den Boden unter den Füßen verloren, ohne Rutschfestigkeit, das Gewicht des Kreuzes zwingt Jesus in die Knie. Haltlos wird er doch getragen. Wenn sich der Boden unter unseren Füßen auftut, wenn wir ins Rutschen geraten, keinen Halt finden, können wir doch nicht tiefer fallen als in Gottes Hände.

Jesus geht seinen Weg konsequent, er weicht den Tiefen nicht aus, nicht dem Tod, dem Tiefpunkt des Lebens. Gottes Liebe reicht auch bis in diese Tiefe und erhebt ihn – und auch uns – in die Höhe.

Ein Mensch am Ende seiner Kräfte. In seinem Zusammenbruch schreit die ganze Menschheit ihre Verzweiflung heraus. Der Balken, der ihn niederdrückt, ist der Fluch dieser Erde. Unsere Schuldenlast bringt ihn zu Fall. Doch die Unbarmherzigkeit kennt immer noch keine Grenzen. Jesus ist am Ende, doch seine Peiniger sind noch nicht fertig mit ihm. Wieder auf! Worte können nicht beschreiben, was nur die verstehen, die es selbst erlitten haben: Ausgebrannt zu sein. Wieder fällt Jesus unter der Last des Kreuzes. Wieder und wieder fallen auch wir. Jesus liegt am Boden. Der Leib zerschlagen, die Seele ermattet, hoffnungslos müde. So wird er zum Verbündeten aller Verzweifelten.

10. Station: Jesus wird seiner Kleider beraubt

Vor der gaffenden Menge vollständig entblößt, allem Persönlichen beraubt, auch das letzte Stück Stoff, das ihm gehört, seine letzte Würde – fortgerissen. Der geschundene Körper enthüllt. Wie eine Landkarte spiegelt er wider, was ihm Menschen antaten. Gott, der auf die Hüllen, hinter denen wir uns verstecken, auf Kleidung, Ämter, Reichtum keinen Wert legt, verleiht dem Würde, der hüllenlos ist.

Jesus nimmt die letzte Schmach des Verbrechertodes auf sich. Er stellt sich zu denen, die nackt vor ihren Peinigern stehen, bloßgestellt als Schauobjekt der Schamlosen. Erniedrigter kann ein Mensch nicht sein. Sein Blick ist nach innen gerichtet. Er weiß, dass die Liebe Gottes äußeren Schutzes nicht bedarf. Nur diese Gewissheit lässt ihn auch diese Demütigung auf sich nehmen. Der bloßgestellte Jesus zeigt uns, dass in uns ein Raum ist, zu dem Gaffer keinen Zutritt haben, sondern die Verletzungen von uns abprallen. Da wohnt Gott in uns. Und die liebende, heilende Gegenwart Gottes umschließt uns wie ein Kleid. Nackt stellt sich Jesus zu den Nackten.

Michael Tillmann

Ein Kreuzweg – und mehr

(Fortsetzung 5)



11. Station: Jesus wird ans Kreuz genagelt



12. Station: Jesus stirbt am Kreuz

11. Station: Jesus wird ans Kreuz genagelt

Festgenagelt an das Holz. Keine Fluchtmöglichkeit. Kein Bewegungsspielraum. Jesus ans Kreuz geschlagen mit Hammer und blanken Nägeln. Keiner holt ihn mehr herab. Ein paar Nägel reichen, den Menschen alle Freiheit und alle Hoffnungen zu rauben. Solche Nägel gibt es viele: Krebs und Aids sind oft Nägel, die keinen Spielraum mehr lassen. Mörderische Gewalt und tödlicher Hunger. Ans Kreuz schlagen, konnten nicht nur die Römer.

Jemanden ans Kreuz zu schlagen, können die Menschen bis heute. Oft schmerzen uns die Augen von dem, was wir sehen; tun uns die Ohren weh von dem, was wir hören; verstummt uns der Mund vor dem, was geschieht. Warum? Warum die Nacht um mich? Warum die Angst und der Tod? Warum?

Dem Tod ausgeliefert. Angst. Gott ausgeliefert. Trost. Weil Jesus sich der Todesangst auslieferte, dürfen wir hoffen, dass wir auch in den schlimmsten Ängsten Gott anvertraut sind.

12. Station: Jesus stirbt am Kreuz

Worte können den Tod nicht erklären und nur selten trösten. Das Schweigen Gottes am Karfreitag, von dem der ehemalige Bischof von Aachen, Klaus Hemmerle, sprach, das Schweigen Gottes bei dem Tod eines jeden Menschen bleibt. Bischof Hemmerle schrieb: „Das Schweigen Gottes bleibt, und dieses Schweigen wird durch Ostern nicht ausradiert. ... In Ostern ist zwar der Karfreitag überholt, aber zu Ostern, in Ostern hinein gehört für immer das Schweigen des Karfreitags. Das Wort ist Schweigen geworden. Und nur wer dieses Schweigen versteht, versteht das Wort.“ Das Schweigen zu verstehen, heißt, ohne Antworten zu vertrauen. Den Tod anzunehmen, ist ein Akt des Glaubens, dem schweigenden Gott zu vertrauen. In die Schatten des Todes fällt Licht. Es bleibt nicht alles dunkel. Das Dunkel bleibt auch, aber es ist auch Licht da. Seit Gott in Jesus Christus gestorben ist, ist auch der Tod kein von Gott verlassener Ort mehr. Vielleicht spüren wir Gott nicht immer und überall, doch seit Karfreitag dürfen wir darauf vertrauen, dass er gerade und besonders im Leid gegenwärtig ist. Und das er uns in unserem Sterben erwartet. Mit dem Tod schließt sich der Kreis des Lebens – so kennen wir das. Doch so stimmt das ja nicht. Es bleibt ein Spalt offen in diesem Kreis. Und durch diesen Spalt dringt das Licht des Ostermorgens in das Dunkel des Karfreitags, durch diesen Spalt dringt das Leben in den Tod.

Michael Tillmann

Ein Kreuzweg – und mehr

(Fortsetzung 6)



13. Station: Jesus wird seiner Mutter in den Schoß gelegt



14. Station: Jesus wird ins Grab gelegt

13. Station: Jesus wird seiner Mutter in den Schoß gelegt

„Weil Gott nicht überall sein kann, schuf er die Mütter“, sagt ein bekanntes Sprichwort. Gemeint ist die Geburt eines Kindes; gemeint ist die stillende Mutter, die ihr Kind ernährt; gemeint ist die Mutter, die ihrem Kind die ersten Worte beibringt und bei den ersten Schritten festhält. Gemeint ist Maria, ohne die Gott nicht hätte Mensch werden können. Gemeint ist aber auch die Mutter unseres Bildes, die Mutter einer Pietà. Wer sonst hätte um den toten Sohn trauern können, wer sonst hätte ihn noch einmal bergend, liebend in Armen halten können, wenn nicht Maria. Den Schmerz, den wir empfinden, wenn Eltern ihr Kind begraben müssen, diesen Schmerz müssen wir heute aushalten – auch wenn es nichts Schlimmeres geben kann. Den Schmerz, den Eltern empfinden, die am Grab ihres Kindes stehen. Wenn eine Mutter oder ein Vater ihr Kind beweinen müssen, stimmt irgendetwas nicht. Dann ist die Ordnung auf den Kopf gestellt. Wenn Eltern ihr Kind beweinen, dann hält sich der Tod nicht an die Regeln, tritt zur Unzeit ein, lässt uns fassungslos zurück. Rainer Maria Rilke schrieb 1912 in seinem „Marienleben“: „Jetzt wird mein Elend voll und namenlos erfüllt es mich. Ich starre wie des Steins Inneres starrt. Hart wie ich bin, weiß ich nur eins: Du wurdest groß, um als zu großer Schmerz ganz über meines Herzens Fassung hinauszustehen. Jetzt liegst du quer durch meinen Schoß, jetzt kann ich dich nicht mehr gebären.“

14. Station: Jesus wird ins Grab gelegt

Schluss. Ende. Jesus begraben. Der Leichnam in Tücher gehüllt, in einer Felshöhle verborgen. Ruhe. Friedhofsruhe. Endgültig Abschied nehmen. Loslassen. Nichts mehr ist zu sagen, nichts mehr zu hören. Alles Geschrei, alle Schmerzen sind an ihr Ende gekommen. Menschenmögliches kann nicht mehr getan werden. Was bleibt von ihm? Nur die Erinnerung? Wann wird er vergessen sein? Wer wird von ihm sprechen? Der am Ende so offensichtlich gescheitert ist? Ist auch die Hoffnung an ihr Ende gekommen? Oder ist das Leben nicht doch stärker als der Tod?

Tiefe Trauer um die Toten seit es Menschen gibt. Tiefe Trauer um Jesus. So kann doch nicht alles enden. Irgendwo muss es Tag sein für die Menschen der Nacht, die durch den Tunnel der Verzweiflung gehen. Sind Gräber „Geburtsorte“ neuen Lebens? Durchgang vom Schatten zum Licht? Irgendwo muss Auferstehung sein auch heute für dich und für mich. Auf der Suche nach Wegen durch das Tal der Tränen halten wir Ausschau nach Leben.

Michael Tillmann

Ein Kreuzweg – und mehr

(Fortsetzung 7)

15. Station: Auferstehung

Die letzte Station, sie hat kein Bild. Hier gibt es nichts zu sehen. Hier müssen wir uns auf das Wort derer verlassen, die gesehen haben. „Er ist nicht hier; denn er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt her und seht euch die Stelle an, wo er lag.“ Die Worte des Engels am Ostermorgen lenken den Blick auf das leere Grab, auf die Leinentücher, in die Jesus gewickelt war. Wir selbst können natürlich nicht mehr schauen, wir sind auf das angewiesen, was uns die Augenzeugen in den Evangelien berichten. Fällt es deshalb vielleicht vielen heute schwer, an die Auferstehung zu glauben? Ich glaube, den Augenzeugen damals fiel es nicht leichter, die Evangelien berichten von ihrem Erschrecken und ihrer Fassungslosigkeit. Sie standen vor der gleichen Frage, wie wir heute:

Ist Jesus auferstanden – oder ist er es nicht? Wer auf diese Frage momentan keine Antwort hat oder sich unsicher ist, auch der ist in den Evangelien in guter Gesellschaft. Ich möchte an die Emmausjünger erinnern, die Jerusalem, wo Jesus gestorben war, verließen, weil sie keine Hoffnung mehr hatten. Ich möchte an Thomas erinnern, dem das Wort der anderen Jünger nicht ausreichte, der sehen und sogar berühren wollte. Ich möchte an Petrus erinnern und die anderen Apostel, die – obwohl sie vom leeren Grab gehört und es gesehen hatten – in ihren Alltag als Fischer zurückkehrten und dem Auferstandenen erst noch einmal begegnen mussten. Sich mit dem Glauben an die Auferstehung schwerzutun, ist keine Schande.

Aber auch für den, der die Frage nach der Auferstehung festen Glaubens bejahen kann, haben die Fragen damit oft noch kein Ende. Andere Fragen drängen sich auf. Manche davon sind unsinnig: Wie war das denn jetzt genau – mit der Auferstehung, physikalisch, biologisch? Eine Frage, die wir weder beantworten können noch müssen. Und es gibt wichtige Fragen:

Was bedeutet die Auferstehung Jesu für mein Leben? Vielleicht die entscheidende Frage. Ist sie nur ein historisches Ereignis vor fast 2.000 Jahren, dessen wir einmal im Jahr freudig gedenken? Oder ein Ereignis, das das Leben begleitet und prägt?

Der Philosoph Ludwig Wittgenstein hat gesagt: „An einen Gott zu glauben, heißt: die Frage nach dem Sinn des Lebens verstehen. An einen Gott zu glauben, heißt: sehen, dass es mit den Tatsachen der Welt noch nicht getan ist. An einen Gott zu glauben, heißt: sehen, dass das Leben einen Sinn hat.“

Dass das Leben einen Sinn hat – diese Worte weisen für mich in die entscheidende Richtung. Nicht die vielen unsinnigen oder wichtigen Fragen rund um die Auferstehung sind das Entscheidende, sondern das Ostern die Antwort auf alle Fragen ist.

Oder wie es Dietrich Bonhoeffer formulierte: „Christus ist nicht in die Welt gekommen, dass wir ihn begriffen, sondern dass wir uns an ihn klammern, dass wir uns einfach von ihm hinreißen lassen in das ungeheure Geschehen der Auferstehung.“